

Ein Mann scheitert an seiner Zeit

Paul Schönberger: Universitätsrektor der Zeit des Umzugs nach Landshut (Teil 3)

Fortsetzung des Beitrags vom 17. November 2011

Nun verschloss sich auch die Hohe Ingolstädter Schule in Ingolstadt den Bedürfnissen des Adels nicht – stellte Leute an, meist Franzosen, die den immatrikulierten „hohen Standspersonen“ als „Exerzitien- und Tanzmeister“ höfische Umgangsformen und praktisch-verwendbare Sprachen vermittelten.

Allerdings wurde (obwohl der Plan erwohnen worden war) in Bayern keine Ritterakademie errichtet (wie das Collegium Illustre zu Tübingen 1589), wohl aber gab es die vom Benediktinerorden getragene Ritterakademie-Gründungen zu Etal (1711) und Kreamsmünster (1744). Die private Vereinigung von Gelehrten, die selbst Ämter als Geistliche, Beamte oder Professoren bekleidete, gründete die sich in die große Tradition der europäischen Akademiebewegung einreihende Churbayerische Akademie der Wissenschaften in München, deren Stiftung Maximilian III. Joseph 1759 gewährte. Der (ehemals) Ingolstädter Professor Georg von Lori war dabei federführend – Ingolstädter Professoren wie Ickstatt, Lippert und Mederer wurden Mitglieder.

Die Jesuiten an der Ingolstädter Universität standen der Reformbewegung des 18.

Jahrhunderts kritisch gegenüber und waren ihrerseits meist recht heftigen Angriffen ausgesetzt. Anders der Benediktinerorden: er trug die Akademiebewegung und die katholische Aufklärung mit. 1773 verfügte Papst Clemens XIV. die Aufhebung des Jesuitenordens. Der bayerische Kurfürst lies ihr Vermögen einziehen. Zunehmend traten an der Universität Benediktiner an die Stelle der Ex-Jesuiten.

1777 übernahm der pfälzische Wittelsbacher Karl Theodor die Regierung in Bayern, ohne hier wirklich heimisch zu werden. Er war ernst und misstrauisch bis zur Unduldsamkeit. Eine engherzige Zensur schuf böses Blut. Als die von ihm so verstandene Verschwörung der Illuminaten bekannt wurde, hob er in einer Staatsaffäre 1785 den Orden auf. Die Professoren der Universität Ingolstadt standen fortan unter Generalverdacht. (Letztlich war die Verlegung der Universität fortan aus Ingolstadt eine Sache, die (der Ex-Illuminat) Montgelas als Erster Minister des Nachfolgers betrieb, weil man, so formulierten es namhafte Gelehrte, in Ingolstadt nicht zu garantieren im Stande war, das Wiederaufleben obskurer aufklärungsfeindlicher Kräfte auszuschließen. Das erklärt die Wegverlegung aus Ingolstadt – nicht aber die Frage, warum man

die Universität nach Landshut transferierte. Es scheint, dem Kurfürsten war der Umgang mit der Professorenschaft ein Greuel, so wollte er sie lieber im Landstädtchen Landshut mitsamt ihrem noch so gelehrten Umfeld wissen, als sich am Münchner Hof mit ihrer oberlehrhaften Geschwätzigkeit umgeben zu wissen. Eigennützig, wohlgleich verständliche, Interessen des Souveräns – nicht aber der Universität: es bleibt der Verdienst seines Nachfolgers, sie (1828) dorthin geholt zu haben, wo seinerzeit der Ort der Entscheidungen, die Findung des zukünftigen Gemeinwohls lag: wo über wirtschaftliche Entwicklungen, gesetzliche Grundlagen der Gesellschaft und Politik entschieden wurden: München.

Noch aber ist Ingolstadt die (erste) Universitätsstadt in Bayern.

1794 verfügte der Kurfürst, dass der Unterricht möglichst Benediktinern zu übertragen sei. Alle neu ernannten Professoren hatten den Eid zu schwören, dem Illuminatenorden weder anzugehören noch ihm beizutreten. Allerdings besetzten Männer der Aufklärung, die von Karl Theodor noch verfolgt worden waren unter Graf Maximilian von Montgelas die wichtigsten Staatsämter, nachdem das rheinbündische Bayern von Napoleons Gnaden 1806 zum

Königreich aufgestiegen war: nach französischem Muster organisierte nun eine aufgeklärte, elatistische Bürokratie den (auch territorial) vergrößerten Staat, dessen Einheit und Souveränität er zum leitenden Grundsatz der Verwaltungsreform und Neugliederung des Territoriums machte – er erstrebte und setzte einen straffen Zentralismus durch.

Zu seiner Idee eines säkularen Staates gehörte: Das Unterrichtswesen sollte weitgehend dem Klerus entzogen werden.

Von deklaratorisch aufklärerischer Propaganda wurde (rücksichtslos) die Säkularisation der Klöster durchgeführt. Ein zu jener tätiger Medizinerprofessor Andreas Röschlaub schrieb: „Mit Triumphgeschrei verkündete man nicht nur die Aufhebung der Mönchsorden, die Zerstörung der Klöster als Nester der Obscuranten... sondern auch das Annahen der Zeit, in welcher kein Priester (Pfaffe) mehr mit seinem Aberglauben das Volk betrügen werde können.“

Unter dem ehemals Ingolstädter Studenten und Illuminaten Montgelas wurden auch die Grundlagen zur Weiterentwicklung der bayerischen Universitäten gelegt. Die für Bayern hinzugekommenen Universitäten Altdorf, Aschaffenburg, Bamberg, Dillingen, Passau und kurzzeitig Innsbruck und Salz-

burg wurden kurzerhand aufgelöst oder zu königlich-bayerischen Lyzeen herabgestuft. Nur (das protestantische) Erlangen und (das ehemals hochstädtische) Würzburg blieben neben der alten altbayerischen Landesuniversität bestehen –

Ingolstadt erschien den Aufklärern an der Macht zu belastet. Die Argumente der Enge einer Festungsstadt und der steten Belagerungsgefahr waren letztlich vorgeschoben. Es ging auch darum, die Universität aus einem Dunstkreis zu entfernen, den manche wahrzunehmen behaupteten und der ihnen schädlich schien. Nicht alle in Ingolstadt – schrieb etwa der Professor Nikolaus von Gönner – und bekennt damit Farbe über den eigentlichen Grund der Wegverlegung – seien „Freunde des Lichtes“ (will heißen der Aufklärung): zu leicht könne der Obskurantismus (der jesuitische, der alte Geist) hier wieder die Oberhand gewinnen.

Der Kurfürst stimmte – ohne den Akademischen Senat zu benachrichtigen – am 25. November 1799 der Verlegung nach Landshut zu.

Als 1800 französische Truppen heranrückten, entsandte der Senat eine Abordnung nach München, um die Verlegung der Universität in eine offene Stadt zu erwirken. Die Abgesandten Schrank und Gönner kehrten rasch mit der Bewilli-

gung zurück. Eine Translokations-Kommission (zu der die eben genannten – und Anton Winter sowie Aloys Winter gehörten) übernahm die Leitung des Umzugs. Eine Kuratell-Kommission sorgte für die Unterbringung. Der Umzug begann Ende Mai und dauerte bis 1804. Ihre erste Unterkunft erhielt die Universität im Dominikanerkloster. Nach der Säkularisierung der Klöster stand dann einer großzügigen Ausstattung der Universität nichts mehr im Wege.

Mit seiner Ingolstädter Professur hatte Schönberger zugleich das Amt eines Inspektors des kurfürstlichen Seminars übernommen und war erster Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek (wobei wohl miterwogen wurde, dass er aus einem Kloster kam, das eine bemerkenswerte Bibliothekstradition hatte). Nach dem Antritt der Regierung Montgelas 1799 gab es in der theologischen Fakultät keine Ordensvertreter mehr – mit einer Ausnahme. Schönberger blieb als einziger Ordensmann in der Fakultät und leitete wie erwähnt formell 1800 als Rektor den Umzug nach Landshut.

Im Mai 1801 kehrte Schönberger dann nach St. Emmeram zurück.

Fortsetzung in der Januar-Ausgabe der historischen Blätter.

Die Karolinenzähler

Die Illuminaten und das Geld / Ausstellung stellt Geheimbund vor (Teil 1)

Von Dr. Beatrix Schönwald

Das Stadtmuseum Ingolstadt zeigt vom 13. September 2011 bis 30. März 2012 im Kavalier Hepp die Ausstellung „Das Geheimnis der Illuminaten in Ingolstadt“. Erstmals wird in Ingolstadt die Geschichte dieses spektakulären Geheimbundes präsentiert. Dieser wurde 1776 von einem Ingolstädter Professor des Kirchenrechts gegründet und erreichte innerhalb von knapp zehn Jahren eine beachtliche Ausdehnung.

Ihre Decknamen waren Ajax, Tiberius oder Tasso, die Städte nannten sie nach antiken Vorbildern Eleusis, Erzerum. Die Briefe datierten die Ordensbrüder nach dem altpersischen Kalender, z.B. „den 30. Chardad 1148. Jezdedgerd“.

Der Ordensgründer blieb lange Zeit im Dunkeln, nur sein enger Kreis kannte die Person hinter dem Namen Spartakus: Er schuf ein System, das in den Augen der damaligen Obrigkeit nahe an Ketzerie und Hochverrat heranreichte. Sein Ziel: Freiheit, Gleichheit und ein Ende der geistigen Bevormundung von oben durch Bildung. Der Jesuitenzüngling wehrte sich vehement gegen jesuitische Dominanz und trotzdem wurden das Beobachten seiner Selbst und des Anderen und die Meldung an die Oberen zum Lebenselixier des Ordens.

In der umfangreichen Korrespondenz werden Stimmungen und Richtungskämpfe innerhalb des Geheimbunds deutlich: eine Tragikomödie, zusammengesetzt aus hohen Zielen, Machtphantasien und Realitätsverlust.

„Wir sind Streiter gegen Finsternis“, schreibt Weishaupt und bemüht sich vor allem um die Anwerbung junger Männer. Diese waren einfacher zu führen als Erwachsene, aber bald wehrten sich die Mitglieder in München gegen die Bevormundung aus Ingolstadt. Sie forderten die Ziele des Ordensgründers ein, die dieser selbst nicht so genau kannte: „eine Art gelehrte Academie“ sollte es sein, die das gesamte Wissen der Epoche sammelt oder doch verborgene Mysterien oder ein uniformierter, auf Spionage basierender Orden, in dem „einerley Sprache, Meynungen, Gedanken, und so weiter“ herrschte.

Wie aber kann ein Orden existieren, dessen erklärte Grundlage die Verbesserung des Menschen durch Bildung darstellt? Wie können die Ausgaben für Briefe, Pakete, Kopisten und Bücher bezahlt werden?

Ingolstadt und der Orden um 1776

Am 1. Mai 1776 gründete Johann Adam Weishaupt, Professor des Kanonischen Rechts und der Kirchen-

geschichte an der bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt, mit einigen älteren Studenten einen neuen „pseudo-freimaurerischen“ und aufklärerischen Geheimbund, dem er den Namen „Perfectibilisten“ gab. Wenig später änderte er diesen Namen in „Illuminaten“ um.

Seinerzeit herrschte in Bayern Kurfürst Maximilian III. Joseph, der 1745 als 18-jähriger an die Regierung gelangt war und von seinen Untertanen mit den Beinamen „der Gültige“ oder „der Vielgeliebte“ bedacht wurde. Aus seiner Ehe mit Prinzessin Maria Anna Sophie von Sachsen gingen keine Kinder hervor, so dass mit seinem Tod am 30. Dezember 1777 die bayerische Linie des Hauses Wittelsbach erlosch.

In Ingolstadt war seit 1771 Feldmarschall-Leutnant Maximilian Emanuel Freiherr von Sandizell als Statthalter der Festung im Amt, der 1777 das damals sehr seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte. Im Jahr darauf starb er.

Pfarrer zur Schönen Unserer Lieben Frau war seit 1775 Joseph Maximilian Wibmer, der auch als Professor für Pastoraltheologie an der Universität wirkte. Pfarrer von St. Moritz war seit 1774 der streitbare Exjesuit Benedikt Stattler, der zugleich als Professor für Dogmatik an der Universität angestellt war und

seit 1775 dort auch das Amt des Vizekanzlers ausübte.

Als Stadtberrichter war von 1775 bis 1779 Franz Xaver Hatz tätig, Johann Michael Schuhgraf wurde 1776 zum Stadtunterrichtler bestimmt, Stadtschreiber war seit 1762 Karl Ignaz Hasl, Joseph Wolf war 1773 als Stadthauptmann berufen worden. Als Bürgermeister waren in dieser Zeit Balthasar Zwickl (resignierte Anfang 1778), Johann Baptist Schefflmaier, Johann Alois Reichl, Anton Joseph Spitzl und Georg Thomas Rothfischer im Amt.

Nach dem Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph fiel Bayern an den letzten Vertreter aus der Linie Pfalz-Sulzbach, Karl Theodor. Er war am Jahresende 1742 als 18-jähriger Kurfürst von der Pfalz geworden und erbte nun am Jahresende 1777 auch Bayern. Da Kaiser Joseph II. für Österreich bayerisches Gebiet beanspruchte, kam es 1778 zum so genannten Bayerischen Erbfolgekrieg, der in der Hauptsache nur Truppenbewegungen mit sich brachte. Im Frieden von Teschen musste Bayern allerdings zugunsten Österreichs auf das Innviertel verzichten.

Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Bayern, wie sein Staat nun offiziell hieß, fühlte sich in München jedoch nicht sonderlich wohl und versuchte, seinen bayerischen Landes-

teil im Tausch gegen ein neu zu schaffendes Königreich Burgund (mit der Pfalz) an Österreich abzutreten. Kaiser Joseph II., der Bayern nur allzu gern seinen Ländern ganz einverleibt hätte, unterstützte dieses Projekt nach Kräften. Dagegen machten die bayerischen Patrioten um die Herzoginwitwe Maria Anna Front, die ihrerseits den Preußenkönig Friedrich II. um Hilfe anriefen. Dieser, um ein Gleichgewicht der Mächte in Deutschland bemüht, sprach sich eindeutig gegen das geplante Ländertauschprojekt aus und zwang damit Karl Theodor, in München zu bleiben. Friedrich genoss dadurch in Bayern ein derart hohes Ansehen, dass in München die Residenzwache vor seinem eigens aufgestellten Porträt das Gewehr präsentierte.

Die Tauschpläne fanden erst ein Ende, als 1785 auf Initiative Preußens ein Deutscher Fürstenbund „zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unteilbarkeit der Reichsstände“ geschlossen wurde.

Kurfürst Ferdinand Maria (1651-1679) fand trotz der Wirren des Dreißigjährigen Krieges ein geordnetes Münzwesen vor. Erst unter seinem Nachfolger Kurfürst Max Emanuel (1679-1726) veränderte und differenzierte sich die Qualität der Münzen. Unter diesem so schillerndem Kurfürsten



Kurfürst Karl Theodor. Foto: Stadtmuseum Ingolstadt

wurden insgesamt 40 Typen geprägt.

Zwei verheerende Erbfolgekriege bewirkten unterdessen schlimme Zustände im bayerischen Münzwesen, vor allem unter Kurfürst Karl Albert (1726-1745). Er führte 1726 die Goldstücke Karolin (Karldor), ½ Karolin und ¼ Karolin nach französischem Vorbild ein, der zu 10,5 und 2 ½ Gulden geführt wurde. In der Münchener Münze arbeitete Franz Andreas Schega (1711-1787), der bald zum bedeutendsten Münzstempelschneider avancierte. Erst 1754 gelang Max III. Joseph (1745-1777) eine Einigung hinsichtlich geregelt

ter Prägung von Scheidemünzen im Jahr 1751 und 1754 die Einführung des 20-Guldenfußes, 1761 der 24-Guldenfuß. Das Land prosperierte wieder und es musste neben München eine zweite Münzstätte in Amberg geschaffen werden.

Auf dem Karolin ist auf dem Avers das Porträt des Kurfürsten, auf dem Revers Maria mit Kind als Patrona Bavariae zu sehen.

Die bayerische Goldmünze wird zum Zahlungsmittel innerhalb des Ordens für ganz besondere Mitglieder.

Fortsetzung in den historischen Blättern im Januar.